

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
blezu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garnanzzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad

Nr 16

Freitag, den 18. Januar

1907

Der Kanaltunnel.

Die englische Regierung ist allen Ernstes dabei, den Kanal unter dem Meer zu durchbohren, um die britische Insel auf dem Schienenwege mit Frankreich zu verbinden. Ueber dieses Projekt plaudert recht nett ein Londoner Brief einer Berliner Zeitung:

Der Leser fürchte nicht von dieser Stelle aus eine historische Entwicklung der dem Unterhause in nächster Session zugehenden Vorlage über die Erbauung eines „Kanaltunnels“ zu hören, noch darf er erwarten, eine Wiedererörterung der technischen, ökonomischen und militärischen Gründe und Gegenstände gegen dieses Projekt hier zu finden. Hierfür ist noch volle Zeit, wenn die Angelegenheit im Parlament tatsächlich zur Vorlage kommt. Es sind vielmehr die Unterströmungen, die uns hier in dem Jahr und Wider mit dem Kanal beschäftigen sollen.

Durchschlagend — natürlich, wenn ein Tunnel gebaut wird, muß immer etwas durchschlagend sein — für die Tunnelanlage ist vor allem hier der Gedanke, daß man von seiner Frau morgens einen etwas schlaunigen Abschied nimmt, natürlich da die Arbeit in der City sehr drängt, mit dem ehelichen Kuß noch warm auf den Lippen aber zum Zuge eilt, um in Paris in einem der schicksten Restaurants mit wer weiß wem zu dejeuner, und dennoch am Abend zum häuslichen, scheußlichen, aber feischen „Dinner“ zurück ist. Das Ganze spielt sich so schnell ab, daß man es, wie der Leser freundlich bemerken will, in einem kurzen Sage erzählen kann. Zu einem zweibändigen Romane erweitert sich die Geschichte erst, wenn die Gattin hinter diese Eskapaden kommt. Wir fürchten nicht so sehr, daß aus Anlaß eines Krieges der Tunnel dereinst gesprengt wird, sondern vielmehr durch das Dynamit der Eifersucht. Mit besonderem Vergnügen denken ferner alle die an einen Untersee-tunnel, die bisher die Furcht vor der Seekrankheit davon zurückgehalten hat, dem unendlichen Londoner Sonntag durch einen Ausflug nach Paris aus dem Wege zu gehen. Man wird in der Folge am Samstag nachmittags die vermutlich in ununterbrochener Folge nach Paris laufenden Extrazüge voll und am Sonntag vormittags die Kirchen Londons leer finden. Obwohl sechs der gegenwärtigen liberalen Minister schon einmal als Abgeordnete für den Tunnel gestimmt haben, so sind wir nicht so sicher, daß es ihnen heute gelingen wird, nonkonformistische wie streng staatskirchliche Deputierte unter dem Gesichtspunkte der entente cordiale zum Projekt des Tunnels zu überreden. Wie weitland Odysseus werden diese sich an den Moralitätsmaßstab binden lassen, um nicht dem Sirenengefangen korumpierter Freunde des Projektes nachzugeben.

Ich habe heute eine ältere hohe diplomatische Per-

sönlichkeit über ihre Ansicht interviewt, ob der Tunnel zustande kommen würde, und sie bejahte mit ungewohnter Entschiedenheit die Frage. In solchen Fällen muß man immer nach Motiven forschen, um die Energie der Antwort richtig einzuschätzen, und da teilte mir der Kammerdiener des Diplomaten mit, daß der Herr Graf schon seit längerer Zeit in Paris waschen „lassen“ und durch den Tunnel die Kommunikation mit der Waischfrau ungleich leichter werden würde. Ein anderer Diplomat erleichterte, als ich ihm die zuversichtliche Äußerung dieses Mitglieds der Vorkchaft einer Großmacht hinsichtlich des Tunnelbaues erzählte. Er ist nämlich erst seit kurzer Zeit von Paris nach London veretzt worden und fürchtet bei der Stärkung des Verkehrsverhältnisses zwischen London und Paris unangenehme Ueberraschungen nicht politischer Natur, wie hier beruhigend bemerkt sein mag. Seine einzige Hoffnung ist, daß, wenn der Tunnel fertig, er längst Gesandter im fernem Osten ist. Drei englischen Bekannten näherte ich mich, das Reporternotizbuch in der Hand, im Gambrius, wo sie — wie echte Deutsche — hinter Maßkrügen trefflichen Pilsener-Bieres saßen, und bat sie, um ihre Ansicht hinsichtlich des Tunnels. Sie protestierten sehr heftig und gar nicht fördial-entertlich gegen die französische Neuerung. „Wo bleibt“, brach der eine los, „die sitz-pölpelische Kontrolle in Paris, wo die Anwendung des Fremdengesetzes hier, wenn dank dem seitrancklosen Verkehr die Boulevards unser Piccadilly überfallen können, wo es schon toll genug hergeht?“ „Und welchen Kursschwankungen, fügte ein unverheirateter Spelulant der City pilfert hinzu, „werden wir ausgesetzt sein?“ Ein ernster, älterer Ministerialbeamter strich ängstlich über den etwas knapp mit Haar bedeckten Scheitel und murmelte: „Was wird da aus dem Familienleben werden? Meine Frau wird mindestens zweimal in der Woche nach Paris zum Anprobieren fahren.“ Wobei ein hinzugetreter Jurist freundschaftlich iröhete: „Der gesteigerte Verkehr wird ein beschleunigtes Prozeßverfahren und eine größere Bekäftigkeit für die Eintreibung der Forderungen herbeiführen.“

Ein eingestrichelter Feinschmecker verspricht sich alles für die Hebung der englischen Kochkunst durch den größeren Tunnelverkehr und die Bildung der englischen Geschmacksorgane in den besseren Pariser Restaurants. Er selbst schwelgt aber heute schon in dem Gedanken, den in Argentinien des Morgens frisch gestochenen Spargel abends zum „Dinner“ verzehren zu können. Sein tühner Phantasiefest geht sogar dahin, sich ganze Dinners von Bailard oder Boissin kommen zu lassen.

Aber das ist das ja gerade, was die Insularen hier fürchten, daß durch derartige kleine Einflüsse sich eine Umbildung des englischen Charakters vollziehen wird, und

daß er viel von seiner Männlichkeit durch das französische Raffinement verlieren könnte. Diesen völlerpsychologischen Einfluß zu verfolgen, das würde das Interessanteste an der Tunnelbaugeschichte sein.

Rundschau.

Schmidt kontra Noeren. Der frühere Bezirksleiter von Togo, Herr A. Schmidt, hat jetzt die angekündigte Schrift im Verlage von G. A. Schwetfichte in Berlin veröffentlicht, worin er auf Grund eines umfangreichen Altenmaterials den vom Zentrumsabgeordneten Noeren gegen ihn erhobenen Beschuldigungen entgegentritt. In dieser Broschüre, die er „Schmidt gegen Noeren. Unter dem laudinischen Joch, ein Kampf um Ehre und Recht“ betitelt, schildert er die Reibungen, die Jahre lang zwischen ihm und der katholischen Mission stattgefunden haben, die vielen gegenseitigen Klagen, und spricht die Ueberzeugung aus, daß nur persönliche Rache und Voreingenommenheit gegen ihn die katholische Mission zu der feindseligen Stellung veranlaßten, unter der er schwer gelitten habe. Schließlich sei er aus dem Kolonialdienst ausgeschieden, weil er unter dem Druck persönlicher Schikanen eine erpriestliche Tätigkeit im Dienste des Reiches nicht mehr ausüben zu können glaubte.

Er habe manchen Wünschen der Mission nicht Folge geben können, wollte die Eingeborenen nicht zwingen, Schüler für die Schule zu stellen, und habe sich nicht dazu bewegen lassen, die Fetische der Eingeborenen zerstören zu lassen und die Häuptlinge abzuführen, die der Mission nicht genehm waren. Oft hätten trotzdem die Missionare an seinem Tisch gefessen; sie hätten über die Gespräche, die sie mit ihm führten, Notizen gemacht, die nur dann verwendet werden sollten, „wenn gegen die Mission etwas anhängig gemacht worden sei“. Schmidt schildert dann im einzelnen die Konflikte. Unter den Gewährsmännern der Mission habe sich ein Lehrer befunden, der wegen wiederholter Sittlichkeitsvergehen mit den Katechumeninnen und den Schülerinnen von der Mission entlassen worden war, ferner ein Koch, der aus den englischen und den französischen Nachbargebieten wegen schwerer Verbrechen landesflüchtig geworden und in Togo vielfach wegen schwerer Verbrechen bestraft war; dann ein Händler, den die Missionare selbst mit „Schweinehund“ bezeichnet hätten, und der jetzt auch landesflüchtig geworden sei, und endlich eine Frau, die zugab, zu ihren unwahren Angaben durch jenen Händler gezwungen worden zu sein, der ihr den Tod durch den „Fetisch“ der Mission androhte. Schmidt bestreitet, über die zulässige Strafmaß hinausgegangen zu sein. Er bestreitet

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Beisenthurn.

64

Damit dies möglich werde, wollte sie ihm sagen, daß jene ihr Kind wirklich für tot gehalten, daß sie, die Mutter, es gewesen, welche der verbotenen Schwägerntochter das Kind entriß und jene, dies ahnend, ihrerseits das Bild der Mutter im Herzen des Sohnes nicht habe verunglimpfen wollen und deshalb das Märchen von der Krankheit erzählte, welche das Kind hinweggerafft, während sie hatte annehmen müssen, es sei zu Grunde gegangen, weil die Mutter ihres Gatten es ihr geraubt und die zarte Menschenpflanze dann ohne der Liebe jenes Wesens, welches ihm das Leben geschenkt, zu Grunde gegangen sei.

Mit der Festigkeit, welche in der Natur der alten Frau lag, sagte sich die Fürstin, daß, nachdem sie diesen Entschluß einmal gefaßt, auch jedes weitere Zögern unnütz sei und sie denselben wald und so glaubwürdig als nur irgend möglich zur Ausführung bringen müsse. Wie es ihr gelingen sollte, Leonore von der Sachlage in Kenntnis zu setzen, darüber zerbrach sie sich zunächst noch nicht den Kopf. Der Moment, dessen glaubte sie aberzeugt sein zu müssen, würde ihr schon die richtigen Worte eingeben. Borerst galt es, sich zur Reise nach Wien zu rüsten, was für die alte Frau, welche seit vielen Jahren ihr Heim nicht verlassen, ein ereignisvolles Unternehmen war.

Mit Ungeheuer harter sie der Wiederkehr Walters, welche diesmal eine offizielle sein sollte, bei der er nicht mehr der Vermittlung des Direktors bedürfte und sich unter seinem wahren Namen anmelden ließ.

Den jungen Mann berührte es äußerst wohlthätig, als er, die Vorhalle des Schlosses betretend, Koffer und Kisten in derselben stehen sah, welche darauf hinwiesen, daß die Abreise der Fürstin, wie er es zwar gehofft, aber kaum zu glauben gewagt hatte, eine beschlossene Tatsache sei.

Als er in den altertümlich eingerichteten Salon trat, empfing ihn Leonore Trouve, welche ihm die Mitteilung machte, daß Ihre Durchlaucht sie hierhergeschickt, um ihn nach dem Zimmer zu führen, in welchem, wie das junge Mädchen mit einem anmutigen Lächeln hinzufügte, nur die einzigen Einlaß erhalten, die Ihrer Durchlaucht wirklich nabestehen.

Au der Schwelle verließ Leonore den jungen Mann, indem

sie ihn mit einer einladenden Bewegung aufforderte, das Gemach zu betreten und seinen Namen mit lauter Stimme nannte.

Die Fürstin, sein Herankommen hörend, bot ihm die Hand und sprach, nachdem sich die Tür hinter Leonore geschlossen: „Seit Sie zuletzt bei mir geweilen, bin ich zur Klarheit dessen gekommen, was ich zu tun habe. Mein Weg ist mir genau vorgezeichnet und Sie mögen die Veruhigung mit sich nehmen, daß dem Fürsten nicht nur das Kind wiedergegeben wird, sondern auch, daß das Andenken jener Frau nicht getrübt werden soll, welche zwar schwer gelehrt hat, der ich aber um ihrer Kinder willen vergehe.“ Ein Lächeln verklärte die sonst so strengen Züge der alten Dame und verlich denselben etwas unendlich Anziehendes. „Wir reisen morgen“, sagte sie hinzu, „Leonore weiß noch von gar nichts. Es ist noch Zeit genug, ihr das mitzuteilen, was sie zu wissen braucht, unmittelbar bevor sie des Kindes teilhaftig wird, den Vater zu umarmen. Ich unterrichte keinen Augenblick die Tatsache, daß Sie sächterlich gelitten haben müssen, junger Mann, bevor Sie den Entschluß gefaßt haben, den Weg zu mir zu finden. Dieser Entschluß an sich liefert den Beweis, daß Sie ein großes, edles Herz besitzen, das Lohn und Anerkennung verdient. Nicht allein die Rücksicht für meinen Sohn wird mich veranlassen, das Vergehen Ihrer Mutter zu verschweigen, sondern auch jene Rücksicht, welche Sie verdienen, schließt mir den Mund. Seien Sie überzeugt, daß es mir trotz jahrelanger Trennung von meinem Sohne, jetzt, wo der feste Wille zur Veruhigung erstanden ist, auch gelingen wird, dieselbe zu erreichen. Dem leidenden Kinde gegenüber ist kein Opfer für die Mutter zu groß und ich werde mich nicht nur so weit demütigen, um seine Verzeihung zu erbitten, weil ich zu viel Härte gegen ihn und die Annerkennung seines Herzens an den Tag legte, sondern auch jene Rücksicht, welche die Frauen zu wahren, eine Schuld auf mich nehmen, die ich nicht begangen.“

Sie sind groß, Fürstin; man schilderte Sie mir als unverschämlich in Ihrem Hah, ich sehe aber, daß die Saat der Liebe denselben zu unterdrücken vermag, daß Ihr Denken und Fühlen jenes einer wahrhaft vornehmen Natur ist.“

„Galten Sie mich nicht für besser als ich bin,“ entgegnete die Fürstin tief bewegt. „Vielleicht würde ich mich nicht selbst so weit überwinden haben, vergehen zu können, wenn Sie mir nicht

geschildert haben würden, wie tief unglücklich mein Kind ist, wenn ich nicht nebstbei die Empfindung hätte, daß jetzt, wo er jene verloren, die mich aus seinem Herzen verdrängt, es mir allein gelingen kann, ihn dem Leben und dem Glück wieder zuzuführen und ich nie ihn dadurch zurecherohere. Mag man mir sagen, was man will, die Mutterliebe ist doch die stärkste aller Empfindungen im Menschenherzen und sie bringt früher oder später durch, selbst wenn sie, durch Vorzeil und Hah aberwöhrt, sich in den verborgensten Winkel unseres Ichs zurückgezogen hat. Selbst an Ihrer Mutter haben wir einen Beweis der Richtigkeit dieser meiner Behauptung, denn die Mutterliebe ist es gewesen, welche die Reue in ihrer Seele erweckte und den Wunsch in ihr wachrief, begangenes Unrecht zu sühnen. Nun aber gehen Sie, ich muß Ruhe und Kräfte sammeln. Wir reisen morgen mit dem Frühzug und steigen im Hotel ab, denn ich habe meine Wohnung im Palais seit vielen Jahren nicht betreten und scheue mich davor, sie jetzt zu besuchen. Leben Sie wohl und, so Gott will, auf Wiedersehen im Hause Ihres Stiefvaters!“

Walter ging. Ihm war ein Kly von der Seele genommen, er fühlte, daß das Schicksal Leonores den besten Händen anvertraut und auch des Fürsten Zukunft gesichert sei. Seine Mission war erfüllt.

Im Palais Nichtenfels herrschte jene laute Stille, welche daselbe nach dem Tode der Fürstin kennzeichnete. Schritt und laut erscholl eines Abends die Hausglocke und es rief dieser Klang ein gewisses Besremden hervor.

Man fragte sich verwundert, wer zu so ungewohnter Stunde in das Haus Einlaß begehrte, welches sonst kaum je ein fremder Fuß betrat, und Jakob, das alte, ehrwürdige Faktotum des Hauses, ging selbst, um die Tür zu öffnen.

Eine tief verschleierte, gebeugte Frauengestalt, geführt von einem schlanken, jungen Mädchen, trat über die Schwelle und blieb einen Augenblick tief aufatmend in der hell erleuchteten Vorhalle stehen.

„Ist der Fürst zu Hause?“ fragte sie dann mit leise vibrierender Stimme.

„Weim Klinge derselben Karze der alte Jakob ste an, als sehe er plötzlich ein Geistes.“

131,20



nicht, daß er eine „Frauenkönigin“ ernannt habe, sagt aber, daß Frauenköniginnen an vielen Orten der Kolonie üblich seien und manche Vorteile bieten. Eine solche „Frauenkönigin“ erledige alle Frauenpalaver und sei eine Art von Vorinstanz für Angelegenheiten, die Frauen betreffen. Die von Noeren erwähnte „Königin“ Efigabe sei eine Kluge, wohlhabende und einflussreiche Person gewesen, die stets im Sinne der Regierung zu handeln bemüht war. Fünfmal sei er vom Kolonialamt aufgefordert worden, die Strafanträge zurückzunehmen, die er wegen der von der Mission erhobenen Anschuldigungen gestellt hatte. Auf Wunsch der Mission sei er endlich von Togo nach Kamerun versetzt worden. In einem Bericht über ihn sei auch gesagt worden, daß er zu einer Auszeichnung in Vorschlag gebracht worden wäre, wenn er nicht früher mit der katholischen Mission in Togo Streit gehabt hätte. — Die Schmidt'sche Broschüre hat übrigens auch zu mannigfachen Berichtigungen gegenüber der Erzberger'schen Schrift durch die Nordd. Allg. Ztg. Veranlassung gegeben.

Konservative Nebenregierung. Die Fr. Zt. schreibt: Der Präsident des Abgeordnetenhauses Jordan von Kröcher, der konservative Kandidat für Salzweide-Garbelagen ist, hat nach unwidersprochen gebliebenen Berichten in einer seiner Kandidatenreden ausgeführt, daß seine Wahl in den Reichstag schon deshalb empfehlenswert sei, weil er als Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses sehr wohl in der Lage sei, der Regierung Schwierigkeiten zu machen; er brauche es beispielsweise nur abzulehnen, Beratungsgegenstände, die den Ministern gerade wichtig wären, an den von der Regierung gewünschten Tagen auf die Tagesordnung zu setzen. Damit habe er Mittel in der Hand, wie überhaupt durch seine persönlichen Beziehungen zu den Ministern, die Wünsche seiner Wähler, so z. B. in Bezug auf Bahnbauten usw. durchzudrücken. Wenn er sich wirklich so ausgedrückt hat, so läge hier das Eingeständnis eines bedenklichen Mißbrauchs der präsidialen Macht vor und zugleich die ungenierte Ausübung einer „Nebenregierung“, die sich derjenigen des Zentrums durchaus an die Seite stellt.

Schiffahrtsabgaben auf der Weser. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Am 9. Jan. fand wie wir erfahren, in Holzminden eine Beratung der sämtlichen Weserfahrer, also von Preußen, Bremen, Braunschweig, und Lippe-De-mold statt, um sich über die Erhebung der Schiffahrtsabgaben im Gebiete des Weserstromes zu verständigen. Es gelang, ein in seinen Grundzügen allen Beteiligten genehmes Übereinkommen zu erzielen. Man einigte sich dahin, Schiffahrtsabgaben in Höhe von 0,05 M. auf den Tonnenkilometer zu erheben, die für den Zweckverband eingenommen und nur für der Schiffahrt dienende Interessen ausgegeben werden sollen. Bei der Bildung des Zweckverbandes sollen die für die Rheinschiffahrt im Vorschlag gebrachten Bestimmungen zum Muster genommen, es soll also auch eine weltgründliche Vertretung der Interessenten in dem Zweckverbande geschaffen werden.

Zweierlei vom Zentrum. Aus dem Reiche Erzbergers, dem schwäbischen Oberland, wird dem Beobachter geschrieben: Sitzt da in Würzburg im Wahltag ein Inasse des Spitals und beieit sich heimzukommen, weil die Schwester Oberin ihm befohlen, zu wählen und bei ihr den Wahlzettel abzuholen. Ein gerade anwesender Wähler will ihm den weiten Weg ersparen und gibt dem guten Alten einen Wahlzettel, dem allerdings der Segen des Zentrums fehlte, der aber trotzdem in die Wahlurne wanderte. Die Schwester Oberin war natürlich recht ungehalten über diese Eigenmächtigkeit ihres Pflegbefohlenen und wird ihn wohl bei der kommenden Reichstagswahl besser im Auge behalten. Für den Alten aber wollen wir hoffen, daß ihm ob seiner Missetat keine weiteren Fasttage in den Kalender eingelegt werden sind.

Anders lautet, was in demselben Blatt über den katholischen Geistlichen Dr. Johann Baumüller, Präsekt zu St. Stefan in Augsburg, gesagt wird. Er verurteilt in einer von ihm herausgegebenen Wochenschrift mit aller Entschiedenheit die vom Zentrum betriebene Verkopplung von Religion und Partei und sagt dabei u. a.:

„Wir wollen nur gegenüber der unnütigen Verquickung von Religion und Politik — wobei die Religion mehr eine dienende, als herrschende Stellung einnimmt — gegenüber dem Satz, daß ein überzeugungstreuer Katholik nur ein Zentrumsmann sein kann, die Ansicht vertreten, daß ein überzeugungstreuer Katholik ebensogut der liberalen oder der freisinnigen Partei angehören kann, weil es sich hier in erster Linie um politische und nicht um religiöse Fragen handelt.“

Wölling bleibt bürgerlich. Leopold Wölling will, wie sein gerade in Berlin weilender Anwalt, der bekannte Wiener Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Frischauer mittelst, keineswegs wieder Erzherzog werden. Er ist mit seinem Vater seit längerer Zeit ausgeföhnt und hat auch mit seiner Mutter, der Herzogin Alice von Toscana vor einigen Monaten eine Zusammenkunft gehabt, aber zum Wiener Hofe steht er in keinerlei Beziehungen mehr. Augenblicklich wartet er an der Riviera das Ende seines Scheidungsprozesses ab; nach Beendigung des Prozesses gedenkt er, sich in Zug niederzulassen.

Die französische Bischofskonferenz tagt seit einigen Tagen in Paris. Ihr wohnten 80 Bischöfe an. Am Dienstag hat sich diese Konferenz u. a. mit der Frage beschäftigt, ob es nicht mit der Enzyklika des Papstes vereinbar sei, den Gottesdienst während dem allgemeinen Versammlungsrecht anzupassen. Die letzte Enzyklika hatte die Möglichkeit nur deshalb ausgeschlossen, weil nach Verfügungen der Regierung die Geistlichen zwar in den Kirchen geduldet werden sollten, aber

keine Hausrechte ausüben dürfen. Mehrere Redner betonten in der heutigen Versammlung, daß die Verfügungen der Regierung nur die Bedeutung der Uebergangs-Bestimmungen besäßen, sobald dagegen die Beschlüsse der Formalkriterien erfüllt, ihnen die Regierung weiterhin das Versammlungsrecht über die Kirchen und ihr Mobiliar nicht mehr beschränken. Die Anpassung an das allgemeine Recht würde noch erleichtert, wenn, was zu erwarten sei, die Anzeigepflicht für die öffentlichen Versammlungen überhaupt abgeschafft werde. Die Versammlung der Bischöfe erwies sich in ihrer großen Mehrheit bereit, auf diese Regelung der Schwierigkeiten einzugehen, bezog jedoch, vom Vatikan zunächst auf telegraphischem Weg Instruktionen zu erbitten, um zu verhindern, daß sie desavouiert werden. Der Bischofskongress dürfte sich infolge dieser Korrespondenz noch bis mindestens Freitag hinziehen.

Bischof zur Friedenskonferenz. Der französische Minister des Aeußeren, Bichon wurde von einem Mitarbeiter des „Matin“ über die nächste Haager Konferenz interviewt und erklärte folgendes: „Ich setze große Hoffnung auf die Beratungen. Wenn man auch in absehbarer Zeit den Krieg noch nicht unterdrücken kann, so ist es doch schon von Bedeutung, daß man nach Mitteln sucht, um Kriege zu vermeiden, und daß nicht Ideologen, sondern verantwortliche Regierungen an diesen Bestrebungen teilnehmen. Man wird von den Erfahrungen der letzten Jahre profitieren und die internationalen Kommissionen, die schon gute Dienste geleistet haben, weiter und wirksamer ausgestalten. Auch die Bezeichnung „Friedenskonferenz“ halte ich für glücklich, weil sie immer von neuem darunt, daß die Aufrechterhaltung des Friedens das gemeinsame Ideal aller zivilisierten Völker ist.“

Taktlosigkeiten. Gegen die Schwurgerichte und gegen Frankreich, hat sich, wie das V. T. berichtet, während der letzten Schwurgerichtssession am Landgericht Berlin I der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Hahn, bei der Rechtsbelehrung in einer Weise zu den Geschworenen geäußert, die Aufsehen erregen muß. So sagte er u. a., daß die Geschworenen als Laien nicht imstande seien, unter mehreren von Juristen ihnen vorgebrachten entgegengesetzten Rechtsansichten zu wählen. Deshalb müßten sie die von ihm (dem Vorsitzenden) vorgebrachte Rechtsansicht als die maßgebende ansehen. An dieser wie die Abweisung sei ein besonders strenger Maßstab anzulegen. Wohin man komme, wenn man solche Sachen leichtfertig behandle, sehe man an dem uns benachbarten Frankreich. Diese Nation komme im Schmutz um; dort herrschten frivole Anschauungen, und das traurige Beispiel Frankreichs zeige, daß es in hundert Jahren aus der Reihe der Kulturstaaten ausgeschieden sein werde. — Das ist eine unverantwortliche Einmischung in die Befugnisse der Geschworenen und eine Taktlosigkeit gegenüber dem französischen Nachbarstaat.

Ausperrungen in Schweden. Um verschiedene Arbeitskonflikte in mehreren Orten Schwedens hinzulegen, wurden zu Anfang ds. J. s. Unterhandlungen zwischen den Delegierten der Arbeitgebervereinigungen und den Vertretern der Zentralvereinigung der Fachvereine in Stockholm geführt. Es wurde der Entwurf eines Einigungsprogramms ausgearbeitet und von den Delegierten angenommen. Eine Anzahl Fachvereine verweigerte aber die Annahme des Entwurfs. Infolgedessen beschloß die Arbeitgebervereinigung in einer zu Stockholm abgehaltenen Versammlung, der Zentralorganisation der Fachvereine ein Ultimatum zuzustellen mit der Forderung, den Einigungsentwurf bis zum 23. Januar zu genehmigen, andernfalls am 28. Januar die allgemeine Aussperrung erfolgen werde. Von der Aussperrung werden 70 000 Arbeiter betroffen werden.

Tages-Chronik

Berlin, 16. Jan. Der neue Reichstag soll, der Deutschen Tagesztg. zufolge, entweder am 14. oder am 19. Februar zusammentreten, kaum länger als 4 Monate versammelt bleiben und nur den Nachtragsetat, den neuen Etat, vielleicht den Entwurf über die Berufsvereine, gegebenenfalls auch diesen oder jenen Handelsvertrag erledigen. Alle übrigen Vorlagen sollen auf die Herbsttagung verschoben werden.

Berlin, 16. Jan. Ein Telegramm aus Windhuf meldet: Feldgeistlicher, Distributionspfarrer Dr. Hermann Jseke, geboren am 9. März 1856 zu Holungen, am 14. Januar im Feldlazarett Ralkonten-Süd an Herzschwäche gestorben.

Posen, 16. Jan. Die heutige Vorwahl für den Erzbischof hatte das Ergebnis, daß an erster Stelle der Regierung folgende Kandidaten unterbreitet werden: Weihbischof Sikowski, Domherr Klose, Domherr Zenzel, Graf Poninski.

München, 16. Jan. Eine nicht genannte, verstorbene Dame hat testamentarisch der Stadtgemeinde München 100 000 M. vermacht, womit eine Münchener Kunstgalerie gegründet werden soll; es sollen in erster Linie Münchener Künstler jeder Richtung berücksichtigt werden.

Stockholm, 16. Jan. Der Reichstag ist heute durch den Kronprinzen eröffnet worden.

Aus Partenstein wird berichtet: Ein Eisenbahnbremsler aus Würzburg fiel vom Zug, als dieser einen 100 Meter hohen Viadukt passierte. Er stürzte in den Lohrbach und wurde zerschmettert.

Auf der chemischen Fabrik von Gustav Schulz in Bochum stürzte ein Gerüst ein. Drei Arbeiter wurden hierdurch schwer verletzt, davon einer tödlich.

Aus Bonn wird geschrieben: In St. Louis erschlug ein 19jähriger Burche seinen 70jährigen Stiefvater mit einer Art Der Täter wurde verhaftet.

In der vergangenen Nacht brach aus der Zrenanstalt Dalldorf bei Berlin der Lustmörder Grabowski aus, der im September 1903 seine Ehefrau ermordet hat, und als gemeinschaftlicher Geisteskranker in der Zrenanstalt untergebracht worden war. — Mittwochs Vormittag wurden zwei Arbeiter bei der Repara-

tur eines Hofbrunnens in Berlin verschüttet und tot herausgezogen.

Aus Innsbruck wird gemeldet: Vom Zunderkopf bis zu den ersten Häusern des Dorfes Götting ist eine Windlawine niedergegangen; sie riß auf ihrem Wege beiderseits den Waldbestand in der Breite von 500 Meter nieder.

Ein Herr Kols aus Lüttich wurde in Brüssel auf offener Straße von dem Weinhändler Rendenburger erschossen. Der Täter hatte mit seinem Opfer geschäftliche Differenzen.

Im Zirkus Metropole in Paris kam es zu stürmischen Ausritten, weil ein angeklagter Bogenschütze nicht schaffte. Das Publikum bombardierte die Manege mit Stählen und Schemeln und zertrümmerte sämtliche Feuerscheiben. Erst einem starken Polizeiaufgebot gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Im Kohlenbergwerk Lavernede bei Mais kamen zwei Arbeiter durch den Einsturz einer Gallerie ums Leben. — In Courjon-Vas-Carriere bei Metz wurde ein Haus durch den Einsturz eines unbewohnten Nachbarhauses verschüttet. Drei Personen wurden getötet, eine wurde lebensgefährlich verletzt.

Nach einer aus Rio de Janeiro in Genua eingetroffenen Depesche ist dort das Archiv der deutschen Gesandtschaft durch einen Brand vollständig zerstört worden; das Personal soll nur mit Mühe gerettet worden sein.

Ueber das Erdbeben auf Jamaika wird noch aus Newyork gemeldet: Das Erdbeben hat doch schlimmere Verwüstungen angerichtet als man ursprünglich glaubte. Die Zahl der Toten, meistens Eingeborene, beträgt über Hundert. Das Geschäftsviertel in Kingston soll vollständig zerstört sein. — Das englische Kolonialamt hat vom Gouverneur von Jamaika nachstehendes Telegramm erhalten: Ein heftiges Erdbeben hat unter den Gebäuden der Stadt Kingston großen Schaden angerichtet. Eine dadurch verursachte Feuersbrunst ist noch nicht bezwungen, beschränkt sich aber auf 1/4 der Stadt, darunter die Hafenanlagen und Speicher. Das Feldlazarett ist zerstört. Unter den 30 Toten befindet sich kein Offizier, dagegen ist Major Haldyman schwer verletzt. Im allgemeinen Krankenhaus, das stark überfüllt ist, haben gegen 300 Verletzte Aufnahme gefunden. Die Gewalt des Brandes ist jetzt im Abnehmen. Das Myrtlebankhotel ist zerstört, ebenso die Telegraphenleitung der Stadt. Es treten noch leichte Erdstöße auf.

Die neueste Nachricht lautet: Die Hafenanlagen von Kingston liegen völlig in Ruinen. Ueber 600 Menschen sind getötet und Tausende verletzt worden, von denen viel infolge mangelnder Pflege sterben. Der Materialschaden wird auf 15 Millionen Doll. geschätzt. Die Erdstöße dauern fort.

Zur Reichstagswahl

6. Reichstagswahlkreis. Landtagsabg. Köerner hat die Kandidatur des Bauernbundes angenommen. Doch erklärt er, die umfangreichen Arbeiten für die anderen Wahlkreise gestatten ihm nicht, die Agitation im d. Wahlkreis mit Nachdruck anzunehmen.

11. Reichstagswahlkreis. Landtagsabg. Bey-Heilbrunn hat die Kandidatur für den Reichstag auf Drängen der freisinnigen Männer des Kreises angenommen. Der liberale Verein Baunang wird diese Kandidatur nach Kräften unterstützen. Die Zahlen der Proporzwahl in den 4 Oberämtern des Kreises zeigen deutlich, daß es sich hier nicht um eine Zählkandidatur handelt, sondern daß der freisinnige Kandidat Aussicht hat, in die Stichwahl zu kommen.

Aus dem Elsaß wird noch geschrieben. Bürgermeister Blumenthal ist als Kandidat der Liberalen und Demokraten im Wahlkreis Kolmar aufgestellt und nicht wie die Fassung im gestrigen Blatt vermuten läßt, in Straßburg-Stadt. In Straßburg-Stadt kandidiert als gemeinsamer liberaler Kandidat Rechtsanwalt Bürger.

Aus dem Rheingau. Aus Worms wird gemeldet: Nachdem die Depl. Partei für den Vorabend des Wahltages den 24. Januar sämtliche größeren Säle der Stadt mit Beschlag belegt hat, damit keine andere Partei mehr zu Wort kommen kann, wurde auch die Abhaltung einer sozialdemokratischen Versammlung mit den Landtagsabgeordneten Dr. David und Ulrich, die auf heute angesetzt war, in letzter Stunde in dem Stabshaus Borret unmöglich gemacht. Die Furcht vor dem politischen Bazillus anderer Parteien bildet sich bei den hiesigen sogenannten Nationalliberalen geradezu bis zur Wäckerlichkeit aus. — In der in Mainz abgehaltenen Generalversammlung des demokratischen Vereins wurde der Beschluß des Parteivorstandes, schon beim ersten Wahlgang für den sozialdemokratischen Kandidaten Dr. David einzutreten, einstimmig angenommen.

Dernburg lehnt ab. Der in Altona-Stormarn von rechtsnational-liberaler Seite gegen den liberalen Kandidaten proklamierte Kolonialdirektor Dernburg sandte folgendes Telegramm: „Dabe zu meiner Ausstellung als Kandidat in Ihrem Kreise keine Ermächtigung erteilt. Diefelbe erfolgte ohne mein Wissen und gegen meinen Willen.“

Zur Lage in Rußland.

Ein neuer Mord. Aus Minsk wird gemeldet, Mittwoch Nachmittag wurde auf der Straße der Kommandeur des Artilleriepark, Oberstleutnant Jelawinzew, von 2 Männern durch Revolverschläge ermordet. Beide Mörder entkamen.

Ein zweiter Versuch. Aus Odesa wird unterm 16. Januar gemeldet: Heute mittag fand ein zweiter Versuch statt, den Dampfer „Gregorius Merd“, der am 18. Januar nach Newyork abgehen sollte in die Luft zu sprengen. Im vorderen Kielraume erfolgte eine Explosion von außerordentlicher Stärke, wodurch in die Schiffswand ein Loch von bedeutendem Umfang gerissen und sonstige Beschädigungen des Schiffskörpers verursacht wurden. Die Explosion ist durch eine Höllemaschine oder durch Pyrophän hervorgerufen. Personen sind nicht verletzt. Als mutmaßliche

Urheber der Explosion wurden 2 Studenten und 2 Schüler verhaftet, bei denen Aufrufe der Sozialrevolutionäre vorgefunden wurden.

Aus Württemberg.

Dienstaachrichten. Ernannt: Den stillereten Oberamtmann Krämer, Kollegialhilfsarbeiter bei der Regierung des Donaukreises zum ständigen Assessor bei dieser Behörde.

Uebertragen: Die Schulleitung in Oberwiesendorf, Bezirk Altheimer Dorf (Ra. old), dem Schulamtsverweser Wilhelm Böcker in Sulgan.

Verlegt: Den Amtmann Mang beim Oberamt Saulgau seinem Ansuchen entsprechend auf die Amtmannsstelle beim Oberamt Ulm.

Erste Kammer. Die evangelischen Prälaten haben als ihre Vertreter in die Erste Kammer gewählt: Prälat v. Berg und Prälat von Braun. Die katholischen Deputierten wählen zu ihrem Vertreter den Dekan Müller-Saulgan.

Zu den Berufskandidaturen. Äußert sich die Fr. J. bei einem Rückblick auf die Proporzahlen wie folgt: Von den Gegnern wird nun diese Stärkung der Volkspartei fast ausschließlich auf die starke Beteiligung der Unterbeamtenverbände zurückgeführt, deren Vertrauensmann Roth als Kandidat der Volkspartei an bevorzugter Stelle des Wahlvorschlages stand, aber leider unterlegen ist. Zu einem Teil ist das gewiß richtig. Die Unterbeamten haben tatsächlich in sehr großer Zahl für die volksparteiliche Liste gestimmt und es muß auch dankbar anerkannt werden, daß ihr besonderer Kandidat eifrig und erfolgreich sich in den Dienst der Wahlarbeit für die Volkspartei gestellt hat. Wir glauben auch trotz der Enttäuschung, welche diese Wähler der Volkspartei erlitten haben, nicht, daß die Verbindung zwischen ihnen und der Partei sich wieder lösen wird, so sehr vor den Segnern darauf gehofft werden mag. Aber diese Wähler haben bereits bei den Bezirkswahlen zu einem erheblichen Teil für die volksparteilichen Kandidaten gestimmt, und sehr viele von ihnen haben auch bei früheren Wahlen schon demokratisch gewählt. Daraus allein ist also der mächtige Stimmenzuwachs von 12000 Stimmen, der im nördlichen (ersten) Landtagswahlkreis festzustellen ist, und der beinahe den dritten Teil der an den Bezirkswahlen abgegebenen Stimmen ausmacht, nicht zu erklären. Daß die Wahltagung der Volksschullehrer deren Vertrauensmann Wöhner gleichfalls auf diesem Wahlvorschlages stand und gewählt wurde, eine sehr lebhafte war und manchen gleichgültigen Wähler aufgerüttelt haben mag, wird gleichfalls richtig sein. In der Hauptsache aber darf doch nicht übersehen werden, daß in erster Reihe die von diesen Berufsgruppen nicht erfasste demokratische Wählerschaft mit lebhaftem Eifer sich an der Wahl beteiligt und gezeigt hat, daß sie befähigt ist, mit einem so wenig einfachen und große politische Reife voraussetzenden Wahlsystem ihren Willen zu betätigen. Die demokratischen Organisationen haben Vortreffliches geleistet, auch in Bezirken wie Besigheim, Gaildorf, Gerabronn, Münsingen, Nagold, die man vielfach als agrarisch beeinflusst ansah. Es hat offenbar jetzt erst eine vollständige und gründliche Durchdringung des Bodens stattgefunden, und die vorangegangene Arbeit der Bezirkswahlen hat mit der nachfolgenden Arbeit für den Proporz erst die rechte Frucht ernten lassen. Man wird das als einen deutlichen Fingerzeig dafür anzusehen haben, daß eine kurze, wenn auch noch so intensive Werbe- und Aufklärungsarbeit es mit einer durch längere Zeit beharrlich fortgesetzten nicht aufnehmen kann. Das Mehr an Stimmen ist sicherlich zum größten Teil dieser eifrigeren Tätigkeit zuzuschreiben, die es ermöglicht hat, besonders in den Städten von der Deutschen Partei wie von der Sozialdemokratie starke Wählermassen herüberzuziehen.

Die Organe der staatlichen Unterbeamten kommen bei der Besprechung der Proporzahlen zu einem übereinstimmenden Resultat. Sie heben hervor, daß die Unterbeamten dem Uebermaß der Anforderungen sich gewachsen gezeigt haben. Die Zahlen die sich auf die beiden Kandidaten (Fischer und Roth) vereinigt haben — es sind rund 100000 — gibt ihnen die Gewähr, daß die Partei, der sie gefolgt sind, und die die Arbeit der Unterbeamten freudig anerkennt, die Interessen der Unterbeamten nach Kräften fördern wird. „Es fällt kein Baum auf den ersten Streich“, sagt eines der Organe, „und wenn der Beobachter schreibt, daß unser Kandidat Roth sich die Anwartschaft auf einen über Worte hinausgehenden Dank der Partei erworben hat, so wissen unsere Mitglieder, daß für uns das Eingangstor zum Parlament nicht mehr lange verschlossen bleiben wird. Bis dahin aber haben wir nunmehr Gott sei Dank Einfluß genug, um dafür zu sorgen, daß unsere Interessen und Wünsche und Bedürfnisse nicht zu kurz kommen. Darum wollen wir den Mut nicht sinken lassen! Durch Kampf zum Sieg! Ein tapferer Mann hält auch die Niederlage aus, weil er die Kraft und das Bewußtsein in sich hat, seine Mannschaften in Bälde zum Siege führen zu können.“

Eine Beamten-Vergesellschaftung wurde dieser Tage in Stuttgart gegründet. Den Vorsitz in der konstituierenden Versammlung führte Kanzleisekretär Grassauer. Das Ministerium hat die Gewährung niedriger verzinsteter Darlehen in Aussicht gestellt und Professor Th. Fischer hat seine Mitwirkung zugesagt. Der Sponsorentwurf, der die Billigung der Versammlung fand, lautet: Die unter dem Namen „Beamten-Vergesellschaftung“ einzutragende Genossenschaft mit beschränkter Haftung bezweckt, ihren Mitgliedern gesunde, preiswerte und in gewissem Sinne unknübbare Wohnungen zu schaffen. Der Sitz der Genossenschaft ist in Stuttgart. Die Mitgliedschaft soll allen Staatsbeamten (kommunale Beamte, Offiziere etc. sind nicht inbegriffen) ermöglicht sein. Der Gesamtanteil beträgt 300 Mk., zahlbar in 10 jährlichen Raten zu 25 Mk.; ein Mitglied muß sich mit 1 und kann sich mit bis zu 10 Anteilen beteiligen. Nach Bildung verschiedener Fonds (Reserve-, Erneuerungsfonds) kann eine Dividende bis zu 4% verteilt werden. Das Eintrittsgeld ist auf 3 Mk. festgesetzt. Die Vergütung der Wohnungen geschieht vom Aufsichtsrat, welcher aus 12—15 Mitgliedern besteht, nach feststehenden Grundsätzen.

Siebente Landessynode. Die Landessynode hat in ihrer Sitzung von Mittwoch einen Antrag des Oberstudienrats Gehlfas angenommen nach dem für die

Regel ein Zusammenritt der Synode nach je 3 Jahren (bisher alle 6 Jahre) erfolgen soll. In der heutigen (Donnerstags-) Sitzung gelangen noch die vorläufig zurückgestellten Anträge und Wahlen zum Synodalausschuß zur Erledigung, worauf die Synode bis zum Herbst vertagt werden wird.

Von der württb. Möbelindustrie. Von unterrichteter Seite wird dem R. Tagbl. geschrieben, daß der Verband württb. Möbelfabrikanten den Gemeinderat im November vor. Jahres ersucht hat, ihm den Hegelplatz zur Errichtung eines Ausstellungsgebäudes zu überlassen. Der Verband will regelmäßig Ausstellungen veranstalten, mit denen schon im kommenden Frühjahr begonnen werden soll. Das Ausstellungsgebäude war einstündig vorgelesen mit hübschen äußerem Schmuck. Der Gemeinderat hat sich mit dieser für die Entwicklung unserer Möbelindustrie bedeutsamen Frage wiederholt beschäftigt. In der letzten nichtöffentlichen Sitzung unterbreitete Oberbürgermeister v. Gauß, der den Plan der Möbelfabrikanten warm befürwortete, einen Antrag, wonach an den Ausstellungsverband der Hegelplatz zur Errichtung eines Ausstellungsgebäudes auf 6 Jahre unentgeltlich abgegeben wird mit dem ausdrücklichen Hinweis daß nach Ablauf dieser Zeit die Stadt an das Bestehenlassen dieses Gebäudes auch nicht mehr gebunden ist. Eine weitere Bitte des Verbands um Gewährung eines Darlehens empfahl Oberbürgermeister v. Gauß zurückzuführen. In einer lebhaften Erörterung wurde allseitig betont, um sie im Konkurrenzkampf mit anderen Städten zu kräftigen. Nur die Platzfrage fand von mehreren Seiten Widerspruch. Diese Bedenken waren schließlich entscheidend für die Haltung des Gemeinderats. Obwohl der Vorsitzende vor der Abstimmung noch mitgeteilt hatte, daß der Verband das Gebäude jährlich 3 Monate anderen Gewerben für Ausstellungen überlasse, wurde das Gesuch des Verbands württb. Möbelfabrikanten mit 15 gegen 12 Stimmen abgelehnt.

Stuttgart, 16. Jan. Auf Anregung der Kolonialgesellschaft und der Handelskammer hält Kolonialdirektor Dornburg am 23. d. M. hier einen Vortrag über die Kolonialpolitik. — Dornburg hat dieselbe Einladung der Ortsgruppen Dresden abgelehnt.

Reutlingen, 17. Jan. Der hiesige Verein für Feuerbestattung hat nunmehr, nachdem die Erbauung eines Krematoriums bereits früher im Prinzip beschlossene war, in seiner letzten Versammlung den Beschluß gefaßt, hierüber Pläne anfertigen zu lassen. Der Garantiefonds für das Krematorium beträgt bis jetzt rund 12000 Mk.

Albingen, 15. Jan. Unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Garenstein-Ludwigsburg fand auf dem hiesigen Rathaus eine Besprechung über ein Straßenbahnprojekt statt, das von Ludwigsburg aus über Ohmwil an die neue Pappenecker Brücke führen sollte und wozu die beteiligten Gemeinden Beiträge zu bewilligen hätten. Für Ludwigsburg und seine Industrie wäre diese Verbindung sehr vorteilhaft, da hierdurch das ganze gut besiedelte Hinterland an Ludwigsburg angeschlossen würde. Für Albingen selbst hätte die Linie keinen Wert, weil die Entfernung bis zum Endpunkt der Linie zu groß wäre. Es wurde deshalb auch die Leistung eines Beitrags abgelehnt.

Reißenlingen bei Schwemningen, 17. Jan. Hier wurde eine Ortsgruppe der Jungen Volkspartei gegründet, der sofort 30 Mitglieder beitraten. In der Versammlung sprach Herr v. Reißenlingen, sowie die Herren von der Jungen Volkspartei in Schwemningen, die in Schlitten herübergekommen waren.

Donnerstag früh hat sich ein Studierender in den Silberburganlagen in Stuttgart mit einem Terzerol in die Herzogendamm in das Katharinenhospital überführt.

Bei Döfingen im Leonberg wurden in einer Lehmgrube 2 Arbeiter beim Lehmgraben durch einen Erdsturz verdrückt. Der 17jährige Gottlob Bäuerle, Sohn eines Waldschützen, konnte nur als Leiche geborgen werden. Der andere Verunglückte, ein verheirateter Arbeiter, liegt schwer krank darnieder.

Von drei schulpflichtigen Buben von 12—14 Jahren wurde eine Opferbüchse in der kath. Kirche in Bietigheim ihres Inhalts beraubt. Zwei der Buben erhoben außerdem mit gefälschter Unterschrift den Betrag des Sparbuches ihrer Mutter. Der Dritte entnahm noch ein Palet aus einem Postkarren. Sie wurden verhaftet und ins Amtsgericht Besigheim eingeliefert.

Gerihtsaaal.

Mannheim, 16. Jan. Der 21 Jahre alte Glaschleifer Ludwig Gahler, der in der Nacht zum 8. Juli v. J. seine Geliebte, die 30 Jahre alte Arbeiterin Bertha Gärtner aus Breslau, aus Eifersucht durch einen Schuß ins Herz getötet hatte, wurde heute vom Schwurgericht zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren verurteilt.

Hozen, 16. Jan. Beim hiesigen Kreisgericht fand gestern die Verhandlung gegen den Vergiftung Johann Frigo statt, der im September v. J. den Rebakleur des Becklmer Tageblattes, Dr. Höger, auf die Kleine Platte begleitete, wobei das Seil riss und Dr. Höger durch Abbruch den Tod fand. Wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens Angeklagte wurde freigesprochen.

Vermischtes.

Ob man durch schöne Eindrücke besser wird. Nicht danach fragen wir, ob es besser ist, die Moral mit Kunst oder ohne Kunst vorzutragen. Auch das kann übrigens zweifelhaft sein. Wir fragen, ob solche Kunst, die mit der Moral inhaltlich gar nichts zu tun hat, bessert. Das Thema ist bekanntlich nicht ganz neu, aber manchmal melden sich alte Fragen wieder, ohne daß man eigentlich sagen kann, warum. Es führen vorhin in der Eisenbahn zwei Soldaten, ein Postschaffner, ein Kaufmann und noch jemand. Die Gegend lag in röthlichem Abendlichte, die Heidestrühe auf den flachen Bürgen brannten wie phönizischer Purpur, die Kiesgruben strahlten wie Goldlager, alle schwarze Bäume standen wie Reste aus dem Gezeitenalter in der seraphischen Landschaft. Die Natur brannte so stark, daß

die ganze Gesellschaft still wurde und sagte: das ist schön! Man mußte fühlen, daß hier fünf Seelen künstlerisch tätig waren! Der reine Barbar hat solche Augenblicke nicht. Andere als solche leise mißschaffende und dunkel aufnehmende Kunst kann die Menge nicht haben. Hier aber war das Kunstelement in seiner reinsten, unverfälschten Form vorhanden. Da kam unvermittelt der Gedanke: werden diese Leute dadurch sittlich besser? Man kann vieles dafür und dagegen sagen. Ist sind die Bewohner sehr schöner Gegenden große Lumpen geblieben, trotz aller Sonnenanbären und oft waren Sandbewohner von unbefehlicher Tapferkeit und Tüchtigkeit. An der Südküste des größten Theaters in Sizilien las ich seinerzeit einen Spruch, der ungefähr sagt, daß die Kunst das Volk bessert. Damals habe ich es nicht recht geglaubt. Was aber soll ich jetzt hier sagen? Diesen Abend vergiftet keiner tödlich. Er ist unter allen Umständen eine Bereicherung des inneren Lebens. Er verbindet sich mit allerlei Vorstellungen von überirdischen Seligkeiten und stärkt mild und unbewußt die Anschauung, daß das Leben nicht bloß Mähmal und Erwerb ist. Damit hilft er dem besseren Ich überhaupt, falls ein solches vorhanden ist. Eine direkte Willensstärkung aber scheint in solcher reiner Kunstempfindung nicht zu liegen. Wer nicht an sich gerecht, mild, treu, enthaltsam, kameradschaftlich, patriotisch ist, wird es auch durch den konzentriertesten Eindruck schöner Farben und Gestaltungen nicht werden. Der böse Mensch, der Egoist, kann ein Auge für die Sonne haben, gerade wie er Musikkunst haben kann. Der Märtyrer, der alles für die Brüder opfert, kann schönheitsliebend sein. Nur freilich sind beide dann halbe Menschen. Zum ganzen Menschen gehört, daß er für sittliche und künstlerische Dinge empfänglich ist. Es hat darum etwas tief Befriedigendes, wenn man Menschen sieht, deren Tüchtigkeit man ohne viele Worte fühlt und deren Schönheitssinn man in gewissen Augenblicken sieht.

Naumann.

Kaisuli und sein Staatsanwalt Ben Mansur.

Wir lesen in einem aus Tanger an die Fr. Jt. gerichteten Brief folgende Charakteristik Kaisulis und seines obersten Beamten Ben Mansur: Was auch von der Persönlichkeit Kaisulis mit Recht Lobes gesagt sein mag, weit mehr Schlechtes ist ihm zu Unrecht angehängt und das Gute, das man von ihm hätte melden können, ist gänzlich verschwiegen worden. Wer aber ein objektives Bild dieses nicht unbedeutenden Mannes gewinnen möchte, der kann fast überall loben hören, daß der ehemalige Pascha von Fash eine für marokkanische Verhältnisse geradezu musterhafte Verwaltung führte, daß er in seinen Gebieten für die Sicherheit sorgte und streng auf die Ordnung hielt, und daß er in vielen Fällen neben einer großen Intelligenz auch Beweise einer durchaus ritterlichen Gesinnung bot. Wenn ihm auch zur Last gelegt werden muß, daß er seinen Gouverneurposten mehr, als es selbst hienzulande üblich ist, zur Bereicherung der eigenen Tasche mißbrauchte, so darf auch nicht vergessen werden, daß selten ein Pascha seinem Herren, dem Sultan, pünktlicher und reichlicher die pflichtigen Abgaben entrichtete, als gerade Kaisuli. Manche der räuberischen Angriffe auf Personen und Eigentum, die hier und da in der Umgegend Tangers erfolgten, hat man ihm in die Schuhe geschoben, obwohl doch allgemein bekannt war, daß nicht der Pascha, sondern gerade der ihm am feindlichsten gesinnte Stamm der Andscheras für diese Verbrechen verantwortlich gemacht werden mußte. Und auch nicht alle Handlungen, die sein früherer Vorgesetzter Ben Mansur im Stadtgebiet von Tanger vollführte, darf man auf das Konto Kaisulis setzen. Dieser hätte allerdings in der Auswahl des Mannes, der an seiner Statt auf dem Großen Soffo Bericht zu halten hatte, vorsichtiger sein müssen. Er konnte seiner eigenen Repräsentation durch die Bestellung eines etwas würdigeren Vertreters nur nützen. Denn die Art, mit der Ben Mansur in seinem Namen — aber, wie Kaisuli selbst bekundete, bei weitem nicht immer nach seinem Willen — Recht sprach, war tatsächlich empörend. Um der geringsten Kleinigkeiten willen ließ er die armen Angeklagten halbtot prägen. Mancher hat unter den unzähligen Stadtschlägen, die ihm Kaisulis Richter diktierte, auf dem Platz das Leben gelassen. Und diese Greuelthaten arabischer Justiz spielten sich, wie zum Hohne, vor der kleinen blaugetünchten Hütte ab, die der deutschen Gesandtschaft gerade gegenüberliegt. Aber wie sich Ben Mansur nicht viel in seine Rechtspraktiken hineinreden ließ, so war mit ihm, der es vom Gärtnergehilfen in kurzer Zeit zum ersten Beamten eines Gouverneurs gebracht hatte, auch in anderer Beziehung nicht gut umzugehen. Von Verbindlichkeiten, die sich aus internationalen Verträgen ergeben, wollte er grundsätzlich nichts wissen, da er, wie er zu sagen pflegte, sich nicht erinnern könne, jemals einen solchen unterzeichnet zu haben.

— Darum. „Ich liebe den Geruch der Automobile!“ — „Wirklich? Welch ein seltsamer Geschmack! Warum lieben Sie ihn denn?“ — „Weil Sie, wenn Sie ihn riechen, wissen Sie, daß die Gefahr vorbei ist.“

— Unbesorgt! Fräulein Hübsch: „O, Mama, ist aber sehr gegen das Küssen!“ — Ja: „Run, Deine Mama küsse ich doch auch nicht!“

Gandel und Volkswirtschaft.

Esslingen, 16. Jan. Der Dr. Kochsche Apotheke ging durch Kauf an Apotheker Fink in Ostroh über. Sie hat ihren Wert in 26 Jahren fast verdreifacht. St. Wp.

Verbrechungen Dr. Heidenheim, 17. Jan. Von einer Gandel-Genossenschaft wurde die hiesige Dampfzigelei, wie auch die in Dillingen befindliche; Biegelwerk u. Co. hier um 81500 Mk. angekauft.

Esslingen, 17. Jan. In Fachsen erwarb der Eigentümer des dortigen Gießwerks Hagmeyer die Wasserkraft der dortigen dem G. Gansenhauer gehörigen Dammühle um den Preis von 68000 Mk. Die Mühle acht als solche ein, die Wasserkraft findet für die Erweiterung des Gießwerksverwerkes Verwendung.

Ulm, 18. Jan. Der am letzte Dienstag abgehaltene Viehmarkt wies eine schwache Zufuhr auf; 62 Stück Vieh waren zugeführt, 37 wurden bei ziemlich hohem Handelsgehalt abgesetzt. Die Preise bewegten sich bei Ferkeln zwischen 160 und 200 Mk., bei Kähen zwischen 140 und 450 Mk., bei Kalbden zwischen 92) und 420 Mk.

